

Escape: „Blick ins Buch“

Der Roman entstand im Rahmen der von Ruth Finckh geleiteten Schreibwerkstatt des Dritten Lebensalters an der Universität Göttingen (UDL) aus einem literarischen Experiment, das seinen Ausgangspunkt bei einzelnen Figuren und dem nautischen Setting hatte.

© 2016 Ruth Finckh

Herstellung und Verlag:

BoD - Books on Demand, Norderstedt

ISBN9783743128583

Dieter Möllerhoff, Köln, 9. September 2014

„... und deshalb brauchen wir das echte Leben!“ Die dicke Faust des Programmchefs Dieter Möllerhoff donnerte so heftig auf den Tisch, dass jüngere Mitarbeiter zusammenfuhren. „Nicht dieses lauwarne Gehampel. Echte Gefühle, echte Krisen, echte Gefahr. Neubeginn! Risiko!“ Schweigen breitete sich in der Runde aus.

„Aber wie sollen wir denn ... wir können doch nicht...“, stammelte schließlich ein erschrockener Assistent, doch er wurde abrupt zum Schweigen gebracht. „Wir hatten schon letztes Jahr ein Konzept dafür, das schaut dir gefälligst noch mal an. Ein Probelauf zum Erheben von Daten und zur Vorbereitung eines attraktiven Haupt-Szenarios. Gemischte Gruppe mit projektbezogener Motivation. Maximale Streuung von Alter, Herkunft, Geschlecht. Gezielte Auswahl, aber nur durch geschicktes Marketing. Keine Einführung, keine Information. Alles authentisch. Auswertung durch eine eingebettete Kontaktperson. Denkt euch was aus oder ruft bei dieser Hamburger Agency an. Projektname *Escape*. Bericht am Montag!“ Möllerhoff schloss die Sitzung.

Wenig später saß der Assistent seufzend vor einem überfüllten Bildschirm. Ein professionell gestalteter Schriftzug leuchtete auf: *Adventure Investment Agency Hamburg*.

Mathias Degenhardt, Hamburg, 15. Oktober 2014

Der Pförtner konnte die Uhr danach stellen. Pünktlich 9 Uhr 30 schob sich an diesem Mittwoch die große Eingangsglastür auf. Seit zwei Monaten hatte er ihn um diese Zeit hereinkommen sehen. Auf sein „Guten Morgen, Herr Direktor!“ durfte er bestenfalls ein kurzes Nicken erwarten. Mathias Degenhardt ging zielstrebig zu dem runden, dunkel verglasten Aufzug in der Mitte der großen Halle. Dovenfleet war eine gute Adresse in Hamburg, die Preise für Büroflächen waren hier schwindelerregend. Neben dem Drucksensor für die vierte Etage das Schild:

<p>Adventure Investment Agency Medien Concept Management</p>
--

Er war allein im Lift. Von oben hörte er leise Klänge. „Meditationsmusik“, sinnierte er, „Na ja, wer's braucht.“ An der Seite des großen Spiegels in einem Halter eine frische Orchidee. „Die Location ist perfekt, die beste Wahl,“ ging es ihm durch den Kopf. „Repräsentativ, logistisch ideal.“ Die Erwartungen an ihn waren groß. Gestern hatte er beim Wochen-Meeting von seinem CEO ein ausgezeichnetes Feedback erhalten. Schon zu Beginn der Sitzung hatte er den Erfolgsschub gespürt: Sie hatten die Sitzordnung verändert. Jetzt saß er neben Meyerdierks, dem CEO. Er habe „exzellente Arbeit geleistet“, hatte er zu hören bekommen. Der Vertrag mit dem Kölner Sender sei ein Meilenstein in der Unternehmensgeschichte. Das Medienbusiness werde als zweites Standbein bald die Finanzgeschäfte überholen. Was zähle, seien Zuschaltquoten. Die anderen Direktoren konnten ihren Neid kaum verbergen.

Zwei Tage zuvor war Mathias bereits vom CEO zum Überseeklub ins Hotel *Atlantik* mitgenommen worden. Im Roten Zimmer hatte das entscheidende Gespräch mit dem Wirtschaftssenator stattgefunden. Geschickt hatte er das Projekt umrissen. Details, die unnötige,

vielleicht sogar unangenehme Fragen hätten aufkommen lassen, hatte er souverän überspielt. Ja, er hatte sogar dem Senator und dem CEO die Vision vermittelt, dass Hamburg wieder Medienhauptstadt werden könnte, wenn man nur die Zeichen der Zeit verstünde. Damit hatte er, Mathias Degenhardt, Direktor der Abteilung *Medien Concept Management*, freie Hand bekommen. Das geheime Projekt *Escape* konnte seinen Lauf nehmen. So wie Christoph Columbus mit seiner *Santa Maria* einen neuen Kontinent entdeckt und damit die Welt verändert hatte, würde er mit seiner *MS Pavia* ein Experiment wagen, das Millionen Menschen in ihrem Innersten bewegen würde. „Die materielle Zukunft liegt im Immateriellen, Geld wird mit Gefühlen, vor allem mit Ängsten und der Sehnsucht nach Anerkennung, verdient. Jetzt gehts an die praktische Arbeit!“ Mit diesen Gedanken betrat er sein Büro.

Zur bisher ungelösten Frage der Finanzierung hatte er bereits eine geniale Idee entwickelt, die mit der Ladung des Schiffes zu tun hatte. Man konnte sich da individuell auf ganz besondere, äußerst zahlungskräftige Kunden einstellen ...

Bei der Suche nach einem geeigneten Kapitän war es erst ein vager Einfall gewesen, der ihm durch den Kopf gegangen war, nein, eigentlich war es hirnrissig nach so langer Zeit. Aber immer sicherer wurde er sich seiner Intuition. Er würde Klaas Freese, seinem alten Kumpel aus der Wustrower DDR-Seefahrts-Schulzeit in Warnemünde, das Schiff anvertrauen. Noch heute würde er den Vertrag skizzieren, Details mit dem Justiziar klären und Klaas morgen früh anrufen. Für das Projekt waren der Kapitän und der Erste Offizier, der leitende Nachrichtentechniker, zu wichtig, um die Anheuerung der Reederei zu überlassen. Um die restliche Mannschaft machte er sich keine Gedanken, das war Routine.

(...)

Tina Sommer, 16. Februar 2015

Jetzt bekam sie doch noch Hunger. Tina seufzte und wühlte in ihrer abgewetzten braunen Umhängetasche nach der Tüte aus der Bahnhofsbäckerei. Ein Laugenbrötchen mit Frischkäse, leicht plattgedrückt und durchgeweicht. Sie biss ohne großen Appetit hinein, während sie in den Nieselregen vor dem Zugfenster blickte.

Norddeutsche Plattlandschaft zog vorbei. Wiesen. Kühe. Silos. Februarkahle Bäume. Wiesen. Alles grau und deprimierend wie der Himmel. Aber wenigstens offen und übersichtlich, sodass man kein plötzliches Erscheinen der AUGEN befürchten musste. Tina sah sich unsicher im Abteil um, in der unvernünftigen Befürchtung, dass die anderen Fahrgäste ihre Gedanken gelesen haben könnten. Aber der dicke Geschäftsmann gegenüber tippte nur weiter auf seinem Tablet herum und die junge Mutter in der Ecke war mit ihrem Sohn beschäftigt. Alles gut. Niemand wusste von den AUGEN. Aber vermutlich gab es die ja sowieso gar nicht. Tina verzog das Gesicht. Seit zwei Jahren quälte sie sich mit der Frage herum, ob sie unter Halluzinationen litt oder ob sie einfach mehr sehen konnte als andere Menschen.

Zum ersten Mal waren die AUGEN während ihrer Trennung von Arno aufgetaucht. Es war in ihrem Deutschkurs geschehen. Oberstufe, kurz vor dem Abitur. Alle standen unter Druck, die Leistungen waren zum Teil bedenklich schlecht gewesen für einen Prüfungskurs. Besonders Sarah und Kevin hatten ihr Sorgen gemacht, obwohl Sarah ja dann später doch eine ganz anständige Klausur abgeliefert hatte. Sie hatten über Kafkas *Verwandlung* gesprochen. Es war ein grauer, nieseliges Vormittag gewesen – genau wie heute. Tina erinnerte sich genau. Und

dann hatte sich der kleine Luca Plessberg zu Wort gemeldet, der direkt neben Kevin saß, in der Ecke vor dem großen Geräteschrank. Er hatte sie angesehen, und dann hatten sich seine Augen verändert. Die Pupillen waren verschwunden. Ganz weiß und blind hatte Luca sie angestarrt, aber weiter die Hand gehoben, als sei nichts geschehen. Ihr Herz hatte zu rasen begonnen. Zuerst hatte sie geglaubt, dass Luca sich einen Scherz erlaubte. Vielleicht konnte er die Augen so abenteuerlich verdrehen? Aber erstens war der Kleine dafür viel zu schüchtern und zweitens schienen die anderen Schüler nichts zu bemerken. Kein Tuscheln und Kichern wie sonst immer, wenn jemand einen dieser albernen Streiche plante.

Sie hatte jemand anderen drangenommen. Dann hatte sie behauptet, sie müsse noch Kopien machen und war hinausgerannt. In der Raucherecke hatte sie sich mit zitternden Fingern eine von den Zigaretten angezündet, die sie in einem versilberten Etui für besondere Anlässe aufbewahrte. Später war sie wieder in die Klasse gegangen. Lucas Augen hatten ganz normal ausgesehen und sie war zu dem Ergebnis gekommen, dass es sich um einen kurzen Aussetzer ihres Verstandes gehandelt haben musste. Stress wegen der Abiturprüfung oder so.

Aber dann waren die weißen Augen immer wieder gekommen. Manchmal nur in ihren Träumen, manchmal auch in den Gesichtern wirklicher Menschen um sie herum. Oder einfach so, im Nebel zwischen den alten Obstbäumen hinten im Garten. An der Joggingstrecke am Kiessee. Zwischen den Regalen im Supermarkt. Sie starrten sie an, die AUGEN. Blicklos. Ausdruckslos. Aber immer irgendwie fordernd.

Natürlich war sie zum Arzt gegangen und hatte auch ihren Therapeuten auf die Sache angesprochen. Aber es war keine organische Erklärung zu finden, und auch als Zeichen einer psychischen Erkrankung seien solche Visionen eher untypisch, meinte Joachim, der Psychiater. Den schien das Ganze überhaupt nicht besonders zu interessieren, obwohl ihm Tina nachdrücklich ihre Ängste beschrieb. Eigentlich hatte sie gehofft, er würde beruhigende Worte für sie aufbringen oder sie sogar in den Arm nehmen, denn seit ihrer Scheidung von Arno war der wöchentliche Termin bei Joachim ihr größter Trost und der seelische Höhepunkt der Woche. Aber mehr als ein Achselzucken war offenbar zum Thema AUGEN nicht drin.

Also hatte sie begonnen, eigene Überlegungen anzustellen. Die AUGEN tauchten immer dann auf, wenn Tina sich verängstigt oder einsam fühlte. Folglich versuchte sie, solche Situationen zu meiden – was in ihrer Lebenslage freilich nicht ganz einfach war. Sie hatte ihre Frühpensionierung vorangetrieben, die ohnehin wegen einer Neigung zu Depressionen und Überlastungssymptomen im Raum stand. Ein wenig traurig war sie schon gewesen, als Direktor Hägemeyer in dem entscheidenden Gespräch so wenig Widerstand leistete. Offenbar konnte man sie am Heinrich-Heine-Gymnasium problemlos entbehren.

Aber dann hatte sie sich zusammengerissen. An einem Spätherbst-Nachmittag vor einigen Monaten hatte sie ihre Freundin Hilde besucht, die in der Nachbarschaft wohnte. Hilde mit ihrem runden Gesicht und ihrem breiten Lächeln war seit Jahren ein Ruhepol in Tinas anstrengendem Alltag. Eine blaue Porzellankanne hatte auf dem Tisch gestanden, die genauso mütterlich aussah wie Hilde selbst und mit dem duftenden Zitronen-Kräutertee gefüllt war, den die Freundin für Krisen jeder Art bereithielt. Tina hatte Tee getrunken und ein bisschen geweint. Hilde hatte zugehört. Dann hatte sie ein Taschentuch und einen Schreibblock herausgeholt und die beiden Frauen hatten gemeinsam eine Liste angelegt mit allen möglichen Plänen und Projekten, die einen neuen Inhalt für Tinas verwaistes Leben hergeben konnten. „Reisen!“ hatte Tina spontan ganz oben auf die Liste geschrieben, ohne weiter darüber nachzudenken. Hinterher war sie erstaunt über sich selbst gewesen. Auch Hilde hatte verblüfft gewirkt. Dann hatte sie vorsichtig gefragt, ob Tina nicht lieber einen Konditor-Lehrgang bei der

Landfrauenakademie belegen wollte: „Denk doch nur an deine süßen Törtchen und diese unschlagbaren Vanille-Toffees! Wenn du dich ein bisschen weiter ausbilden lässt, könntest du drüben am Park ein gemütliches Café eröffnen. Dann komm ich jeden Tag und trink meinen Cappuccino bei dir! So ein Nomadenleben ist doch nichts für dich. Das passt besser zu deinem verrückten Bruder.“

Tina hatte zugestimmt. Ihr Zwillingbruder Stefan, weitaus abenteuerlustiger als sie, führte ein ungebundenes und offenbar recht erfolgreiches Leben als Geschäftsmann in London. Die Idee mit der Cafégründung war also ganz oben auf die Liste gekommen. Trotzdem hatte der Gedanke an eine Reise sich nicht mehr vertreiben lassen. Einige Tage später hatte Tina ihren Bruder angerufen. „Na, Kleines?“, hatte er gesagt – er war siebzehn Minuten älter als sie, daher nahm er sich gelegentlich dieses Recht. Sie hatte geschmunzelt und sich irgendwie geborgen gefühlt bei seiner gönnerhaften Formulierung. Als sie Stefan von der Liste und von ihrem geheimen Reisetraum erzählt hatte, war er sofort auf ihrer Seite gewesen. „Klar doch, geh einfach mal ins Reisebüro! Und frag gleich nach 'ner richtig coolen Destination! Nicht Steiermark oder Toskana oder so. Südamerika, Australien! Ne tolle Fernreise. Was Großes. Wenn du's jetzt nicht machst, wann denn dann? Das Geld wird schon irgendwie reichen. Versuchs mal bei *Faraway Travel* in der Goetheallee, die sind spezialisiert auf sowas. Die finden bestimmt das richtige Abenteuer für dich. Halt mich auf dem Laufenden, Kleines!“

Zwei Wochen hatte Tina noch abgewartet, halb in der Hoffnung, dass die Lust auf diesen verrückten Plan sich verflüchtigen würde. Doch dann hatte sie bei *Faraway Travel* gestanden, mitten zwischen mannshohen Plakaten von exotischen Märkten und verlockenden Stränden, und hatte plötzlich gewusst, dass sie genau das Richtige tat. Ein Problem war natürlich das Geld, doch als sie dem Verkäufer ihre Lebenssituation erklärt hatte, war er plötzlich in einem Nebenraum verschwunden und mit dem erstaunlich günstigen Angebot der *Adventure Investment Agency* zurückgekehrt. Ein One-Way-Ticket nach Costa Rica, auf einem umgebauten Bananendampfer! Das klang wirklich abenteuerlich genug, selbst für Stefans Maßstäbe. Sicher würde sie irgendwann zurückkehren wollen, und dann würde sie den Flug zusätzlich zahlen müssen. Aber das konnte sie ja später entscheiden. Erst einmal war es genau das, was sie sich im Innersten wünschte: Eine Flucht aus ihrem alten Leben!

Allerdings war es nicht ganz einfach, an eines dieser günstigen Tickets zu kommen. Man musste sich bei der *Agency* bewerben, mit einem richtigen Lebenslauf. Offenbar würde man in einer kleinen Gruppe reisen und aus irgendeinem Grund war es erwünscht, dass man die Mitreisenden kennenlernte. Deshalb mussten vorab diese Informationen preisgegeben werden. Ganz wohl war Tina nicht bei der Sache gewesen, doch sie hatte schließlich das Bewerbungsschreiben aufgesetzt und sich einen Baedeker-Reiseführer für Costa Rica gekauft. Stefan und Hilde hatte sie zunächst nichts von all dem erzählt. Das wollte sie später nachholen, wenn sie Genaueres wusste. Doch vor drei Wochen war die Zusage gekommen und dann musste alles plötzlich sehr schnell gehen. Außerdem hatte die Agentur den Kunden in einer etwas gewundenen Formulierung nahegelegt, über die Einzelheiten dieser besonderen Reise nicht allzuviel im Bekanntenkreis zu erzählen, sondern lieber allgemein von einer „Auszeit“ zu sprechen. So hatte Hilde nun lediglich von einer Fernreise erfahren, ohne die Bedingungen zu kennen, und Stefan war noch überhaupt nicht informiert. Sie würde ihn vielleicht anrufen, wenn sie in Puerto Limón an Land gegangen wäre. Oder konnte man etwa heutzutage von offener See aus telefonieren? Womöglich e-Mails schreiben? Interessante Frage.

Spannend war auch das Rätsel, warum die AUGEN sich seit ihrem Besuch im Reisebüro nicht mehr hatten blicken lassen. Waren sie zufrieden, weil sich Tina der Herausforderung gestellt

hatte? Oder warteten sie nur auf die nächste Gelegenheit, sie wieder in tödlichen Schrecken zu versetzen? Nachdenklich wischte sich Tina die Hände an der Papierserviette ab, die dem Brötchen beigelegt hatte und faltete die Bäckertüte sorgfältig zusammen, bevor sie sie unter die Klappe des überfüllten Bahn-Mülleimers schob. Draußen zogen immer noch Alleebäume durch den norddeutschen Nieselregen. Sie war unterwegs. Das war das einzig Wichtige.